


Sabrina Qunaj
Elfenbein

 aufbau taschenbuch

SABRINA QUNAJ wurde im November 1986 geboren und wuchs in einer Kleinstadt der Steiermark auf. Nach der Matura an der Handelsakademie arbeitete sie als Studentenbetreuerin in einem internationalen College für Tourismus, ehe sie eine Familie gründete und das Schreiben zum Beruf machte. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in der Steiermark.

Mehr zur Autorin unter www.sabrina-qunaj.at

Während der Zeremonie zur Einsetzung der neuen Silberritter wird die Königin Liadan entführt und findet sich an Bord eines Piratenschiffes wieder. Die Seeräuber rund um den Korallenfürsten sind mächtige Magier und wollen die von der Königin geplante Vernichtung der Magie verhindern. Um die Königin zu retten, machen sich der Ritter Valuar und Marinel in den Süden auf. Dort wollen sie eine Flotte zusammenstellen. Dabei erhalten sie Hilfe von Arn, der die Piraten verrät und sich den Rittern anschließt. Währenddessen bringen die Piraten eines der königlichen Schiffe auf und retten die versklavten Menschen. Königin Liadan erkennt die noblen Hintergründe dieser Tat, kann den Forderungen der Piraten aber nicht nachgeben. Sie fürchtet weitere magische Kriege und will die Magie zum Schutze ihres Volkes vollständig vernichten. Auch sieht sie, in welchem Ausmaß die Piratenführer von ihrer Magie beeinflusst werden und welche Auswirkungen sie auf ihre geistige Gesundheit hat. Um zu fliehen, schürt sie Zwietracht unter den Piraten und versucht, ihnen ihre Magie zu rauben.

Sabrina Qunaj

Elfënmeër

Roman

 aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-3019-9

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Umschlaggestaltung morgen, Kai Dieterich

Copyright 2014 by Sabrina Qunaj

unter Verwendung eines Motivs von © Mark Owen/Trevillion Images

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Valuar

Der stark ansteigende Wind schnitt wie frostige Klingen in seine Haut. Die Fellstiefel versanken beinahe bis zu den Knien im Schnee, und die umherfliegenden Eissplitter prasselten wie pfeilschnelle Geschosse gegen seinen Körper. Über Mund und Nase trug Valuar ein Wolltuch, was das Atmen in der dünnen Luft noch zusätzlich erschwerte. Seine Beine fühlten sich so schwer an, als hielte ihn der Berg bei jedem Schritt fest. Marinel an seiner Seite schien es nicht besser zu ergehen. Sie schlug sich jedoch tapfer und hatte noch kein einziges Mal geklagt, obgleich die Beschwerlichkeiten des Valdoreener Schneegebirges neu für sie waren.

Aus verengten Augen blickte er zwischen Wolltuch und Kapuze zu ihr hinüber. Auf Grund des beständigen Krachens und Pfeifens von Eis und Wind war jedes Wort überflüssig, und so sah er sie lediglich an. Marinel hielt die Augen niedergeschlagen, setzte einen Schritt vor den anderen und schien dabei, genau wie er, stetig langsamer zu werden. Der Gipfel lag bereits hinter ihnen, doch noch waren sie zu hoch in den Gefilden des Himmelläufers, als dass sie bereits eine Veränderung zu den Unannehmlichkeiten des Aufstiegs spüren konnten.

Valuar blickte gen Himmel, wo bereits die ersten Sterne aufgingen. Bald würde Finsternis aufziehen, und davor mussten sie noch ihr Lager für die Nacht bereiten. Gegen Wind und Schmerzen ankämpfend, sah er sich zwischen zerklüfte-

ten Felsen und dem steil abfallenden Schneehang um. Ein Stück weiter unten erkannte er eine waagrecht anmutende Senke, die zu zwei Seiten von einer Steilwand umschlossen wurde. Dort wären sie vor dem Wind geschützt und könnten ihren Beinen etwas Ruhe gönnen.

Valuar griff Marinels Arm und wies mit einer Kopfbewegung dorthin. Marinel nickte, und einen Moment lang schienen ihn ihre Augen über dem Tuch anzulächeln.

Der letzte Abschnitt war schnell bewältigt, der Gedanke an Wärme und Rast lockte die letzten Reserven aus ihren erschöpften Körpern. Valuar hielt Marinels Hand – soweit dies mit den dicken Fellhandschuhen möglich war – und führte sie zur Senke hinab. Dort hieß er sie zu warten, bis er das Gelände auf Stabilität geprüft hatte, doch Marinel ignorierte seine stumme Anweisung natürlich. Hoherhobenen Hauptes und mit vor Spott glimmenden Augen schritt sie an ihm vorbei und testete die Festigkeit des Schnees. Schließlich wies sie ihn mit einer Verbeugung an, näher zu treten, was er lediglich mit einem Kopfschütteln beantwortete.

Schweigend machte er sich daran, den Schulterbeutel abzuladen, Decken auszubreiten und sie im Kampf gegen den Wind über ihr kleines Nest zu spannen. So entstand ein geschützter Raum, der gerade groß genug war, um sie beide in sitzender Haltung aufzunehmen. Sie hatten nichts, womit sie ein Feuer hätten entzünden können, und so saßen sie einfach eng beieinander und genossen die unbewegte Luft. Ihre Körperwärme erfüllte bald den Innenraum ihres provisorischen Zeltes, und als die Schmerzen langsam aus Valuars Gliedern wichen, zog er die Handschuhe aus und kramte in seinem Beutel nach etwas Essbarem. Mittlerweile war es vollkommen dunkel, und Valuar konnte sich lediglich durch den spärlichen Rest seiner Habe tasten. Schließlich erfüllte er das eingewi-

ckelte Trockenobst und atmete erleichtert auf. Er zog das Wolltuch von seinem Mund und sog die kühle Luft ein. Er hatte stets das Gefühl, zu wenig Sauerstoff zu bekommen.

»Hier.« Er reichte Marinel ein Stück Obst, und auch sie nahm ihren Gesichtsschutz ab. Sie bedankte sich, und eine Weile saßen sie einfach nur schweigend da und aßen.

Sie hatten bereits die letzten Wochen auf engstem Raum miteinander verbracht, doch anfangs hatten sie nicht gewusst, worüber sie reden sollten, und später war der Aufstieg so anstrengend geworden, dass sie keine Kraft mehr zum Sprechen gehabt hatten. Es war eine sonderbare Art des Zusammenseins, denn schließlich waren sie ja auch Konkurrenten. Ihre anfängliche Befangenheit hatte sich aber während der aufgezwungenen Gemeinschaft gelegt. Nur siebzehn von über dreihundert Anwärtern würden den Rittreid leisten. Dies war ihre Abschlussprüfung, und Valuar wünschte Marinel von Herzen, dass sie eine der Auserwählten sein und die Prüfung bestehen würde. Niemand hatte härter dafür gearbeitet als sie, denn Marinel war von niederer Geburt. Von Rechts wegen durfte jeder Elf an der Ausbildung zum Ritter teilnehmen, sofern er die Prüfungen bestand. Es spielte keine Rolle, woher er kam, wer seine Eltern waren oder welchen Beruf er ausübte. Diejenigen von hoher Geburt, so wie Valuar selbst, hatten es aber deutlich leichter, schließlich konnten sie sich voll und ganz auf die Ausbildung konzentrieren, während die von niederer Geburt oft noch einen Beruf nebenher ausüben mussten. Marinel war ein einfaches Stallmädchen aus der Hauptstadt Lurness, das seine zeitaufwendige und kräftezehrende Arbeit erledigte und dann auch noch die Übungsstunden und Lehreinheiten meisterte. Valuar hatte sie vom ersten Tag an dafür bewundert, dass sie so weit gekommen war. Schmutzig und nach Pferdestall riechend war sie zu ihren

Waffenübungen erschienen und hatte all die Großmäuler mit Leichtigkeit besiegt. Dabei hatte sie eine Leidenschaft an den Tag gelegt, für die er sie fast schon beneidete. Er selbst spürte solch eine Leidenschaft lediglich, wenn er ganz allein auf seiner Flöte spielte und mit der Musik eins wurde. Er wünschte, er hätte jetzt seine Flöte dabei, doch alle Anwärter hatten zu Beginn der Prüfung ihre persönliche Habe abgeben müssen. In dieser Kälte und der dünnen Luft wäre es ihm ohnehin unmöglich gewesen zu spielen.

Valuar ließ sich gegen die Felswand in seinem Rücken sinken und starrte in die Dunkelheit, um Marinels Umrisse auszumachen. Zu seinem Verdruss konnte er sie nicht erkennen, doch er spürte ihre Gegenwart so warm und deutlich wie seinen eigenen Herzschlag.

»Ist dir sehr kalt?«, fragte er sie mit rauer Stimme, er hatte in den letzten Tagen viel zu selten gesprochen. Das Rascheln von Stoff sagte ihm, dass sie entweder nickte oder den Kopf schüttelte. Er entschied sich für die ihm angenehmere Antwort und streckte seinen Arm zur Seite. Wie beiläufig, aber mit angehaltenem Atem und rasendem Herzen, ertastete er ihren Rücken, dann ihre Schulter und zog sie schließlich zu sich heran. Er spürte, wie sie sich einen Moment lang anspannte, und fürchtete sogleich die Vergeltung für seine ungewohnte Kühnheit, doch dann wurde ihr Körper nachgiebiger und sie ließ sich tatsächlich gegen seine Brust sinken und von seinen Armen umfassen. »So ist es wärmer«, flüsterte er und schloss die Augen, um die Intensität ihrer Nähe vollkommen auszukosten.

Als die Paare für die Abschlussprüfung bekanntgegeben wurden, hatte er zunächst nicht zu glauben gewagt, dass ihm wirklich Marinel zugeteilt worden war. Damit war ihm sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden, und er war sich sicher

gewesen, dass er ihr während der gemeinsamen Zeit endlich näherkommen würde. Nur leider hatte er bei seinen Träumereien nicht bedacht, wie schwer es ihm fiel, die richtigen Worte zu finden, und wie tollpatschig er sich in ihrer Gegenwart verhielt. Die beschwerliche Überquerung des Himmelläufers hatte seine ganze Konzentration erfordert, so dass die romantischen Gefühle nur selten den Schmerz und das Unbehagen aufgrund der Kälte überwogen hatten. Und nun lief ihm die Zeit davon. So lange hatte er sie nur schüchtern beobachtet, anstatt einen Schritt nach vorn zu wagen, und nun befanden sie sich bereits wieder beim Abstieg. Wenn er nicht bald handelte, wären sie zurück in Lurness, ohne dass er seinem Ziel näher gekommen wäre. Sie würden einander weiterhin aus der Ferne beobachten und lediglich belanglose Floskeln austauschen. Das könnte er nicht länger ertragen, und er war sich sicher, dass es Marinel nicht anders ging. Er mochte zwar zurückhaltend sein, aber blind war er nicht. Ihm war keineswegs entgangen, mit welcher Bewunderung sie seine Kämpfe verfolgt und ihm immer wieder verstohlene Blicke zugeworfen hatte. Auch hatte sie ihm im letzten Jahr, nachdem er sich bei einem Übungskampf eine Kopfverletzung zugezogen hatte, angeboten, sein Schwert einzufetten und es aufzubewahren, bis ihn die herrische Koboldfrau und Heilerin Finola wieder freigab. Und das, obwohl sie selbst doch schon genug zu tun hatte. Fast hundert Jahre verzehrte er sich nun schon nach ihr, und jetzt hatte ihm das Schicksal endlich den Weg bereitet, um seine Schüchternheit zu überwinden. Er musste diese Gelegenheit nur nutzen. Irgendwie.

Seufzend öffnete er die Augen, auch wenn dies in der Dunkelheit keinen Unterschied machte, und dachte darüber nach, wie er ihr seine Gefühle offenbaren konnte. Sollte er frei heraus sprechen oder sich langsam vorantasten, um ihre Reaktion

abzuschätzen? Wenn er sie nur ein einziges Mal küssen dürfte ...

»Was meinst du«, brach er das Schweigen, und er musste sich räuspern, um seiner Stimme überhaupt Kraft zu geben, »wieso hat der Befehlshaber ausgerechnet uns beide als Gefährten auserwählt?«

Marinel bewegte sich in seinen Armen, und es schien ihm, dass sie nun zu ihm aufblickte. »Vielleicht, weil wir beide die Besten in der Gruppe sind«, sagte sie mit schwacher Stimme, in der aber immer noch ihre charakteristische Fröhlichkeit mitschwang.

Valuar unterdrückte ein Lachen. Wie direkt sie stets war! »Nun ...« Er atmete ein paarmal tief ein, um Kraft zum Sprechen zu finden. »Der Befehlshaber muss seine Gründe gehabt haben.«

»Vielleicht wollte er unsere Kameradschaftlichkeit testen. Wir beide haben bisher alle Wettbewerbe gewonnen, und so wollte er vermutlich herausfinden, ob wir zur Zusammenarbeit fähig sind oder uns aus Konkurrenzgründen ...«

»... gegenseitig umbringen?«, fragte er belustigt, was Marinels Körper in seinen Armen vor Lachen beben ließ.

»Ich wollte sagen – Steine in den Weg legen, aber ja, du hast recht.« Sie holte keuchend Atem und brauchte eine Weile, ehe sie weitersprechen konnte. »Für die Silberritter ist es äußerst wichtig, dass sie sich auf ihre Kameraden verlassen können. Der Befehlshaber wollte wohl herausfinden, ob wir lediglich gut mit dem Schwert umzugehen vermögen.«

Valuar nickte. »Da magst du recht haben.« Ihre Theorie war einleuchtend, auch wenn er innerlich nur den Kopf darüber schütteln konnte. Jeder, der seine Gefühle zu deuten vermochte, würde sehen, dass er seinen Platz als Ritter jederzeit an Marinel weitergeben würde. Und bevor er ihr Schaden zu-

fügte, würde er sich lieber seine eigenen Hände abschlagen lassen. Marinel war das reinste und ehrlichste Wesen, das ihm je begegnet war. Für sie bedeutete der Rittreid alles, für Valuar war die Ausbildung lediglich eine Pflichterfüllung. Viel lieber würde er durch ganz Elvion reisen, von Hof zu Hof, von Palast zu Palast, um zu musizieren, Geschichten zu erzählen und neue zu erfahren. Er beherrschte die Schwertkunst, doch es waren für ihn lediglich mechanische Bewegungsabläufe, die er abzuspulen vermochte. Er hatte wohl ein natürliches Talent dafür, doch anders als Marinel verspürte er keinen Funken Leidenschaft dabei. Doch leider konnte er das Rittertum nicht aufgeben, denn seine Familie erwartete von ihm, dass er der größte Silberritter aller Zeiten wurde. Ja, sein Land erwartete es von ihm, und seit Marinel in sein Leben getreten war, konnte er dem Ganzen immerhin etwas Gutes abgewinnen.